

Buchbesprechungen

Neuere prosopographische Ansätze und Forschungen zum Konstanzer Konzil – eine Sammelrezension.

BÁRÁNY, Attila (Hg.): *Das Konzil von Konstanz und Ungarn*, Debrecen: Ed. Universität Debrecen – Ungarische Akademie der Wissenschaften 2016 [= *Memoriae Hungariae* 1], 276 pp. ISBN: 978-963-508-832-4.

VALLERY-RADOT, Sophie: *Les Français au concile de Constance (1414-1418). Entre résolution du schisme et construction d'une identité nationale*, Turnhout: Brepols 2016 [= *Ecclesia militans* 5], 629 pp. ISBN: 978-2-503-56464-7.

TAVELLI, Federico: *Las naciones en el Concilio de Constanza. Castilla en el camino a la unidad*, Buenos Aires: Agape Libros 2018, 562 pp. ISBN: 978-987-640-535-5.

Die Bedeutung prosopographischer Forschung zu den Teilnehmern am Konstanzer Konzil liegt nicht allein darin, dass wir dadurch etwas über die Personen und Personengruppen erfahren können, die in den Jahren von 1414 bis 1418 am Bodensee waren. In erster Linie waren es – wie es für geistlich-kirchliche Zusammenkünfte auf der Hand liegt – die Repräsentanten des Welt- und Ordensklerus, von unterschiedlichem Rang und Weihegrad und in unterschiedlichen Positionen, die nach Konstanz kamen. Zahlreich waren daneben aber auch die Laien vertreten, an ihrer Spitze der römische König sowie zahlreiche Fürsten und andere Adlige, weiters die Gesandten von Fürstentümern, Universitäten und Städten samt ihrem (in den Quellen meist ausgeblendetem) Gefolge. Über die rein numerische Größenordnung der Angereisten hinaus lassen sich vielfältige landsmannschaftliche, studien- und berufsbedingte Verbindungen zwischen einzelnen Personen oder Gruppen von Teilnehmern ebenso wie Netzwerke personeller und korporativer Beziehungen erschließen, die nicht zuletzt für das konziliare Geschehen selbst und dessen Entscheidungen von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung gewesen sind. Darüber hinaus lassen sich durch prosopographisch angelegte Forschungen generelle Erkenntnisse zu den geistigen und politischen Führungsschichten des spätmittelalterlichen Europas gewinnen, über deren Denken und Verhalten. Das Ereignis 'Konzil' brachte alle diese Menschen an einen Ort zusammen und ließ sie dort mitunter gemeinsame Erfahrungen machen, die sie wiederum in unterschiedlichem Maße in ihre jeweilige Heimat zurückbrachten – heute würde man wohl von einer Art lebendigen Kulturaustausch sprechen. Jedenfalls lässt es diese Perspektiverweiterung des Untersuchungsgegenstands über die namentliche und quantitative Erfassung der Konzilsteilnehmer hinaus der Mühe wert erscheinen, sich auch weiterhin intensiv mit prosopographischer Forschung zu den nach Konstanz Gereisten zu befassen, wohl wissend, dass große Gruppen der damaligen Bevölkerung außerhalb der Betrachtung bleiben.

In den vergangenen Jahren sind einige Publikationen erschienen, die unterschiedliche Aspekte und Zugriffsmöglichkeiten auf Gruppen von Konzilsteilnehmern zeigen, die hier exemplarisch wie paradigmatisch vorgestellt und deren Nutzen für die Konzilsforschung abschließend diskutiert und abgewogen werden sollen.

Die erste der hier anzuzeigenden Veröffentlichungen, ein Sammelband ungarischer Provenienz, enthält 13 ausgewählte Beiträge in deutscher und englischer Sprache, die auf der Tagung *Causa unionis, causa fidei, causa reformationis in capite et membris* im November 1414 in Debrecen offenbar auf ungarisch vorgetragen und für die Übersetzung erweitert wurden. Eine ungarische Fassung dieser Vorträge erschien bereits 2014 unter dem gleichnamigen Titel *Causa unionis, causa fidei, causa reformationis in capite et membris: Tanulmányok a konstanzi zisnat 600. évfordulója alkalmából* (Debrecen: Printart-Press). Die Beiträger des Bandes gehören der "Lendület"-Forschungsgruppe "Ungarn im mittelalterlichen Europa" (Universität Debrecen/Ungarische Akademie der Wissenschaften) an und arbeiten an namhaften ungarischen Universitäten und Forschungseinrichtungen. Explizite Zielsetzung dieses Sammelbandes ist es, über die limitierende Sprach- und Verständigungsgrenze des Ungarischen hinaus einen Überblick über die aktuelle ungarische Forschung zum Konstanzer Konzil und zu König Sigmund zu geben (Vorwort, 7). Gedacht als eine Art Aushängeschild neuerer ungarischer Forschung, hätte man allerdings etwas mehr Aufwand in eine sorgfältigere Übersetzung investieren dürfen. Einzelne deutschsprachige Beiträge lassen sich bedauerlicherweise nur mühsam lesen und sind schwer zu verstehen.

Sándor Csernus ("From the Arsenal of Sigismund's Diplomacy: Universalism *versus* Sovereignty", 9–31) untersucht König Sigmunds Diplomatie vor dem Hintergrund eines von ihm vertretenen universalen Anspruchs als imperialer Herrscher. Keineswegs reagierten die Könige von Frankreich und England begeistert auf diese – aus ihrer Sicht empfundene – Anmaßung, der sie mehr oder weniger deutlich ihre eigene Souveränität als Könige entgegensetzten. Insbesondere in Paris dürfte Sigmund mit seinem Anspruch der eigenen Sache erheblich geschadet haben, wie insbesondere die französischen Quellen deutlich machen und dadurch auch den Misserfolg bei seiner Vermittlung im englisch-französischen Konflikt heraufbeschworen haben. Zweifellos hätte es gelohnt, den Blick weiter nach Süden, auf König Ferdinand von Aragon, zu richten, der sich gleichfalls den kaiserlich-universalen Anspruch Sigmunds verbat. Attila Bárány ("Die westlichen [englischen, französischen, burgundischen] Beziehungen des Hauses Luxemburg zwischen 1378 und 1416", 33–63) zeichnet das Verhältnis der Luxemburger zu den westlichen Königreichen seit Beginn des Großen Schismas nach und analysiert die England-Burgund-Orientierung Sigmunds nach der gescheiterten Vermittlungsaktion in Paris im Frühjahr 1416.

In seinem Beitrag stellt László Pósan ("Der Konflikt zwischen dem Deutschen Orden und dem polnisch-litauischen Staat auf dem Konstanzer Konzil", 65–83) die gegensätzlichen Positionen der beiden Kontrahenten nach dem Ersten Thorner Frieden dar und verdeutlicht die Mittlerrolle Sigmunds in diesem Konflikt, der da unerledigt auch vor dem Konzil verhandelt wurde.

Katalin Prajdas umfassender Überblick über florentinische Kontakte zu Ungarn ("Trade and Diplomacy in pre-Medici Florence. The Case of the Kingdom of Hungary [1349-1434]", 85–105) berührt die Zeit des Konstanzer Konzils bestenfalls am Rand, zeigt aber eine Interdependenz von Politik, Diplomatie und Handel, wie sie sich im Umfeld

Sigmunds auch bei deutschen Kaufleuten nachweisen lässt, die sich im Ungarn-Handel betätigten, aber auch ökonomische Interessen in Spanien verfolgten.

Melina und Peter Rokay (“János Maróti and the Council of Constance”, 131–135) und Adam Novák (“Die Söhne des Adlermannes. Ein Adelsgeschlecht in der Gefolgschaft König Sigmunds von Ungarn”, 137–153) untersuchen in Fallstudien bislang wenig bekannte, nichtsdestoweniger wichtige Gefolgsleute Sigmunds aus Ungarn, die mit ihm zum Konzil reisten. Dass die ungarische Entourage des Königs, über deren Zusammensetzung nach wie vor wenig bekannt ist, nicht nur gelegentlich für Unruhe in der Konzilsstadt sorgte, sondern die Position Sigmunds vor Ort sichtlich stärkte, lässt sich nicht zuletzt bei Richental nachlesen.

Ein weiterer Beitrag beschäftigt sich mit Wappen und -erhöhungen (Zsombor Jékely, “Heraldic representation of Hungarian nobels”, 155–178), der darüber eine Reihe von ungarischen Adligen aus dem Gefolge Sigmunds in Konstanz identifizieren, vor allem aber auch einen Beleg für die zutreffende Darstellung ihrer Wappen in der Richental’schen Chronik (158-160) geben kann. Das sind keine Phantasieprodukte, keine Phantomwappen, selbst wenn deren Zuordnung (über Ungarn hinaus) uns heute teilweise Schwierigkeiten macht. Dass Jékely die Bedeutung der Chronik ansonsten überschätzt (“which documents all aspects of the Council”, 159), darf man hier gerne übersehen. Darüber hinaus gelingt es ihm, einige Künstler namhaft machen, die wohl in der Hoffnung auf lukrative Aufträge an den Ort des Konzils reisten.

Ein weiterer Beitrag zieht insofern ein besonderes Interesse auf sich, weil in ihm die Auswirkungen des Constantiense auf Entwicklungen im nachkonziliaren Ungarn reflektiert werden (Beatrix F. ROMHÁNYI, “Das Konzil und die Ankunft der Franziskanerobservanz im mittelalterlichen Ungarn”, 237–249). Bei ihrer Untersuchung der Neugründungen von Franziskanerklöstern in Ungarn kommt die Autorin zu dem Befund, dass hochrangige Adlige aus dem Königreich Ungarn, die selbst in Konstanz gewesen waren und dort offenbar von den observanten Reformbestrebungen tief beeindruckt worden waren, maßgeblich an diesen Gründungen beteiligt waren. Der von Konstanz ausgehende Reformimpetus war offensichtlich so stark, dass zwar eine ganze Reihe von Observantenklöstern nachweisbar sind, dagegen bis in die 40er Jahre keine Neugründung eines konventualen Ordenszweigs bekannt ist. Die institutionelle Ausgliederung der Reformklöster und der Zusammenschluss zu einer eigenen Observantenvikarie erfolgte allerdings erst 1444.

Abgeschlossen wird der Band mit einem Namensindex (272-275), der die künftige Arbeit mit dem Sammelband erleichtern sollte. Leider ist dieses Verzeichnis nicht ganz vollständig, so fehlt beispielsweise der mehrfach erwähnte Erzbischof von Riga, Johann von Wallenrod(e).

Positiv hervorzuheben ist, dass durch viele Beiträger die wenig bekannten ungarischen Quellen und die einschlägige Literatur ungarischer Provenienz, die infolge fehlender Sprachkompetenz außerhalb des Landes kaum rezipiert wird, stärker in das Blickfeld der internationalen Forschung gerückt werden. Abgesehen von den neuen Erkenntnissen zu einzelnen ungarischen Konzilsteilnehmern wird die vernachlässigte Bedeutung des

ungarischen Königtums, nicht zuletzt für die Machtstellung König Sigmunds auf dem Konzil neu beleuchtet. Ungarn war mehr als ein unbedeutender und daher zu vernachlässigender Faktor auf dem Konzil. Dass eine Ungarn betreffende Abmachung zwischen dem König und den Kardinälen erst die Wahl eines neuen Papstes ermöglichte, spricht eine deutliche Sprache. Bei allen Verdiensten dieser Publikation ist die außerungarische Forschung leider längst nicht von allen Autoren angemessen berücksichtigt worden, nicht alle bewegen sich auf dem aktuellen Forschungsstand und manches ist auch bloß eine Wiederholung von längst Bekanntem (z.B. der Beitrag von Péter E. Kovács, „Imperia im Imperium. Unterhaltung und Spektakel auf dem Konzil von Konstanz“, 107–129).

Ganz anders als der ungarische Sammelband ist das zweite hier zu besprechende Werk angelegt. Darin unternimmt die heute in Paris-Nanterre lehrende Sophie Vallery-Radot den Versuch, die Gesamtzahl der in den Quellen nachzuweisenden Personen französischer Provenienz, die am Konstanzer Konzil teilgenommen haben, zu erfassen und ihre Beziehungen zueinander nach bestimmten Kriterien wie Herkunft, Ausbildung, Ordens- und Universitätszugehörigkeit sowie der Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen französischen Konzilsdelegationen zu bestimmen und zu ordnen. Die Notwendigkeit einer solch entsagungreichen Kärnerarbeit, die sich in dem gewaltigen Umfang ihres Werkes niedergeschlagen hat, ergibt sich schon daraus, dass es in Konstanz keine Einschreibung der Teilnehmer (wie später in Basel) gegeben hat, entsprechende Listen jedenfalls nicht überliefert sind. Die Suche gestaltet sich daher als mühselig. Bereits vor gut einem Jahrhundert hatte sich der Finke-Schüler Joseph Riegel (Die Teilnehmerlisten des Konstanzer Konzils, 1916 – die ausgewerteten Listen sind nur handschriftlich in der Bibliothek der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg greifbar) mit dieser Materie intensiver beschäftigt. Im Ansatz vergleichbar, soweit es sich primär um eine statistisch-prosopographisch angelegte Untersuchung mit Auswertung handelt, beschränkt sich Vallery-Radots Studie – im Vergleich zu jener Riegels – lediglich auf eine Teilgruppe der Teilnehmer. Zweifellos steckt auch hinter dieser Arbeit eine zeitraubende Kraftanstrengung, wobei sich jedoch die Frage stellt, ob das Ergebnis den enormen Aufwand gelohnt hat. Als Referenzwerk für eine enorme Zahl von Einzelbiogrammen (Es gelingt ihr, 274 Mitglieder der *natio Gallicana* namhaft zu machen, vgl. den lediglich digital vorliegenden Teil II ihrer Arbeit, online abrufbar unter »www.brepols.net«) hat diese Arbeit sicher ihren Eigenwert – auch weit über die bloße Erfassung der zum Konzil Gereisten hinaus; für die Erforschung des Konstanzer Konzils bleibt der Nutzen jedoch beschränkt. Viel Neues enthält Vallery-Radots Werk dazu nicht. Problematisch ist mit Sicherheit der verwendete und unzureichend reflektierte Nationenbegriff, den die Autorin verwendet, ebenso ihr Umgang mit dem kohärenten Listen-Material der Überlieferung. Da Heribert Müller und Sabine Strupp diese Studie bereits kurz nach ihrem Erscheinen ausführlich und in ihrer Wertung überzeugend besprochen haben („Die Franzosen, Frankreich und das Konstanzer Konzil (1414-1418)“, in: *Francia* 44 [2017] 257–269) und ich mich ihrem Urteil auch dezidiert anschließen möchte, verzichte ich deshalb an dieser Stelle

darauf, auf das dort Ausgeführte, auf die Mängel und Versäumnisse von Vallery-Radots Arbeit, noch einmal in extenso einzugehen.

Eine wiederum gänzlich anders fokussierte Arbeit hat zuletzt Federico Tavelli vorgelegt. Der nach Studien in Rom heute in Buenos Aires lehrende Argentinier untersucht mit den "Spaniern" eine gleichfalls landsmannschaftlich zusammengehörige Gruppe von Konzilsbesuchern, wobei deren kirchenpolitische Ziele und ihr politisches Agieren auf dem Konzil sein besonderes Interesse geweckt haben. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht das Phänomen 'Konzilsnation', genauer das der *nacio Hispanica* auf dem Konstanzer Konzil, wobei sein Hauptaugenmerk hier nahezu ausschließlich den Kastiliern gilt (vgl. den Untertitel der Publikation). Aragón findet in diesem Buch bestenfalls am Rande Berücksichtigung, eigentlich nur insoweit, wie die Könige aus dem kastilischen Geschlecht der Trastámara berührt werden; Navarra und Portugal werden nahezu gar nicht in den Blick genommen.

Tavelli hat seine Arbeit in drei große Abschnitte gliedert. Zunächst (39-137) untersucht er die *nacio* als eine Konzilsinstitution ("... como institución conciliar"). Dabei greift er weit zurück in die Vergangenheit und skizziert das Entstehen eines Nationalbewusstseins (im politischen Sinn) seit dem Hochmittelalter. Im zweiten Teil (inhaltlich etwas irreführend formuliert als "La constitución de la *natio hispanica*", 139-364) beschreibt er die Zeit des Schismas, das Verhältnis der kastilischen Krone zu den Päpsten, vor allem zu Benedikt XIII., die langsame Abwendung von diesem und das Einschnwenken Kastiliens auf einen Konzilskurs. Der dritte Teil behandelt die kastilische Gesandtschaft in Konstanz mit deren Ankunft und ihrer Inkorporation in die bereits seit dem 15. Oktober 1416 bestehende spanische Konzilsnation (365-486), dem abschließend eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse folgt (487-502). Auf 43 Seiten nennt Tavelli die von ihm verwendeten Quellen und die einschlägige Literatur. Die Anordnung der Literaturtitel in mehreren Teilabschnitten ist für den Leser jedoch nicht immer nachvollziehbar und daher nur bedingt hilfreich.

Weite Teile der Arbeit sind eine ausführliche Zusammenfassung der Forschungsliteratur auf der Basis des bekannten Quellenmaterials; neue Quellenfunde wurden nicht herangezogen. In der Zusammenstellung der Literatur liegt sicher ein Verdienst der Arbeit, da für die spanische Seite in dieser Ausführlichkeit bislang nichts Vergleichbares vorliegt. Indessen neigt der Autor in seinen Ausführungen zu einer gewissen Weitschweifigkeit.

Darüber hinaus wird durch einige inhaltliche Ungenauigkeiten (z.B. 251: der Name des Königs Alfonso IX. fehlt || 265 Anm. 726: dass Otto de Bellonis aus Italien stammte, ist unstrittig) bzw. Unrichtigkeiten (exemplarisch 281: weder Catalina de Lancaster, die kastilische Königswitwe, noch König Carlos III. von Navarra waren 1415 persönlich anwesend auf dem Treffen in Perpignan || 286: Felipe de Malla war nie in Schottland) der Gewinn der Lektüre beeinträchtigt. Vor allem hätte das Buch vor Drucklegung dringend einer gründlicheren Korrektur bedurft: Der Fußnotenapparat wie auch die den Band abschließenden Quellen- und Literaturverzeichnisse strotzen nur so von lückenhaften Angaben (mehrfach unvollständige Verfasseramen, fehlende Ortsangaben oder Seitenzahlen, etc.) sowie von orthographischen (und leider auch inhaltlich irreführenden) Fehlern [z.B. die

unzutreffende Angabe zu William V. Hudon, die jedoch lediglich auf eine nicht genauer erwähnte Rezension zu Ph. Stumps Studie zur Konstanzer Reform in 'Church History' hinweist (523)].

In ihrer Anlage ist diese Arbeit nicht prosopographisch konzipiert, Tavelli nimmt dies auch nicht für sich in Anspruch. So erfährt der Leser zwar einiges über die Konzilsnationen im Allgemeinen, über die spezifischen politischen Verhältnisse in Kastilien sowie auch über das kirchenpolitische Agieren der kastilischen Gesandtschaft in Konstanz. Bis auf eine Reihe führender kastilischer Vertreter – etwa der Conquenser Bischof Diego de Anaya – werden weder die einzelnen Personen noch ihr Verhältnis zueinander noch die sie verknüpfenden Netzwerke genauer analysiert. Biographisches und Prosopographisches fällt dadurch eher zufällig und nebenbei an. Dass dies zu bedauern ist, muss hier sicher nicht eigens betont werden. Der Rezensent hätte gerne mehr über die Zusammensetzung der kastilischen Gesandtschaft erfahren, über unterschiedliche Positionen, die am kastilischen Königshof vertreten wurden, über mögliche Kämpfe bei der Formulierung des Verhandlungsauftrags für Konstanz und vielleicht auch darüber, wer bei der Zusammenstellung der Gesandtschaft und der Gestaltung des Auftrags zum Zuge kam bzw. übergangen worden ist. Für das Auftreten der Delegation in Konstanz gilt Ähnliches: Wurde die Position des Benedikt-ergebenen Anaya von allen mitgetragen, war dieser Bischof – immerhin der faktische Leiter der Delegation – so unumstritten, wie dies im Frühjahr 1417 erscheinen konnte? Welche Rolle spielte er als Leiter der kastilischen Delegation, als Vertreter der königlichen Position, zugleich als "heimlicher Anwalt" für die Sache des rücktrittsunwilligen Benedikt? Auch hätte die *nacio Hispanica* als Konzilsinstitution stärker daraufhin befragt werden, inwiefern ihr ein gemeinsames nationales Interesse zugrunde lag, oder ob nicht Aragonesen, Kastilier und – nicht zu vergessen – die Portugiesen ihre eigenen Interessen in Konstanz verfolgten. War in diesem Sinne die Konzilsnation kaum mehr als eine zeitlich und sachlich limitierte Zweckgemeinschaft, deren hauptsächliche Aufgabe es war, das Funktionieren des Konzils und seines Ablaufs zu sichern? Inwieweit lässt sich die *Hispanica* mit den anderen Konzilsnationen vergleichen, wo liegen punktuelle und strukturelle Unterschiede? Bei diesen Fragen wird deutlich, dass eine gründliche Untersuchung der *nacio Hispanica* noch eine Aufgabe der Zukunft ist.

Dass die drei Werke nur bedingt vergleichbar sind, wird aus der Einzelbesprechung schon deutlich. Deshalb sei zum Abschluss ein kurzer Blick auf den Nutzen der hier vorgestellten Publikationen für die Prosopographie der Konzilsteilnehmer, darüber hinaus aber auch für einen weiteren Erkenntnisgewinn zum Konstanzer Konzil geworfen. Für die ungarische Publikation spricht der Erkenntnisgewinn, der durch die exemplarische Untersuchung eines bislang weitgehend vernachlässigten Raums ermöglicht wird. Prosopographisch erfährt man allerdings mit Blick auf das Konzil über das bloße Sichtbarmachen einzelner Personen oder kleiner Gruppen hinaus nur wenig, vor allem nichts über das Agieren der Ungarn (als einzelne Individuen oder als Gruppe) in der Konzilsstadt sowie ihren Einfluss, den sie auf

der Versammlung und bei deren Entscheidungen geltend machen konnten. Hier macht sich sicher auch bemerkbar, dass die Geistlichkeit des Königreichs, soweit sie auf dem Konzil vertreten war, in den Einzelbeiträgen des Sammelbandes weitgehend ausgespart wurde, obgleich doch gerade diese Gruppe auf einem Konzil, einer zuvörderst kirchlichen Veranstaltung, ein besonderes Gewicht besaß. Waren sie, wie dies wohl für die ungarischen Adligen gelten dürfte, nur eine Art Entourage, um die Position ihres Königs, d.h. Sigmunds, in Konstanz zu verstärken? Es wäre wünschenswert, wenn diese Fragen in der Zukunft geklärt werden könnten und dazu der Personenkreis der ungarischen Konzilsbesucher in seinen Beziehungen zueinander und den bestehenden Netzwerken genauer untersucht wird, um seine Bedeutung für das Konzil besser abschätzen zu können.

Was leistet demgegenüber die Arbeit von Vallery-Radot für die Konstanzforschung? Neben der großen Zahl der von ihr namhaft gemachten französischen Teilnehmer am Konzil, gelingt es ihr, relevante Netzwerke mit Gruppenidentitäten auszumachen. Davon ausgehend lässt sich dann auch das Verhalten der *Gallicana* bzw. bestimmter Gruppen unter den französischen Teilnehmern genauer erschließen und bestimmten Interessen zuordnen (Universitätsgesandte und königliche Delegation, Parteigänger Orléans bzw. der Armagnacs oder Burgunds). Ihre Grenzen findet diese Analyse, dass ein Verhalten durch Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, die zudem auch widerstreitende Interessen gehabt haben können, nicht immer schlüssig erklärt werden kann. Auch ist eine Zuordnung nicht ohne Weiteres möglich, wie wohl am deutlichsten das Beispiel Gersons zeigt. Ein Vergleich mit anderen Konzilsnationen ist ebenfalls ein Forschungsdesiderat, da es bislang allein für die *natio Anglicana* einen weiteren Übersichtsversuch zu deren Mitgliedern (Christopher M. D. CROWDER, *Some Aspects of the English 'Nation' at the Council of Constance to the Election of Martin V (1414-1417)*, (Diss.) Oxford 1953; die Arbeit blieb allerdings ungedruckt) gibt; für die *Italica* und die *Germanica* wären entsprechende Untersuchungen noch weitgehend Neuland. Für die *Hispanica* liegt zwar eine Übersicht über die das Konzil besuchenden Personen vor (José GOÑI GAZTAMBIDE, *Los españoles en el Concilio de Constanza. Notas biográficas*, Madrid-Barcelona 1966); eine kritische Untersuchung einschließlich der Auswertung ihrer persönlichen und familiären Verbindungen, zu den universitären, den kirchlichen oder auch politischen Netzwerken fehlt dagegen, trotz aller von Goñi gesammelten Details zu den von ihm Biographierten, und lässt sich lediglich für eine überschaubare Zahl und dies auch nur mit größerem Aufwand und entsprechender Vorarbeit leisten.

Tavellis Arbeit gelingt es zwar, wie angedeutet, ein paar Lücken zur Struktur der *natio* zu schließen, der große Wurf ist diese Arbeit aber sicher nicht. Allein die weitgehende Beschränkung auf das Königreich Kastilien nimmt die Möglichkeit eines Vergleichs. Fairerweise muss allerdings nochmals betont werden, dass der prosopographische Aspekt nur eine untergeordnete Rolle in seiner Arbeit spielt und in deren Anlage bedauerlicherweise auch kaum intendiert wurde.

Ansgar Frenken

Ulm